

„Er schläft ruhiger, der Puls ist besser. Wir müssen den Tag abwarten und dürfen die Hoffnung nicht aufgeben,“ sagte er beruhigend und begrüßte das Fräulein mit dem warmen Händedruck eines Freundes. „Sie sind die Samariterin, die wir brauchen. Ich wollte eben,“ wandte er sich zum Rat, „eine weibliche Pflegerin von Ihnen erbitten.“

Das Fräulein erhob sich, ihres Amtes zu warten, und verließ mit einem wehmütigen Gruße das Zimmer.

---

### Achtes Kapitel.

Noch fünf sorgenbange Tage waren vergangen. Am sechsten nach Ausbruch des Fiebers hatte dieses merklich nachgelassen. Charlotte, welche abwechselnd mit ihrer Freundin dem Kranken treue Hilfe geleistet, atmete hoffnungsvoll auf. Adolf und Viktor hatten die Nächte bei dem Fiebernden gewacht und waren dabei zuweilen von Martin und Berthold, den alten Dienern, abgelöst worden. Der Justizrat hatte den Kranken mit allen Behaglichkeiten umgeben, welche unter diesen Verhältnissen zur Verwendung kommen konnten. Die Thür war mit Portieren verhangen und der Fußboden mit Teppichen belegt worden.

Unbemerkt von dem meist bewußtlosen Kranken hatte er in dem kleinen Nebenzimmer seinen ständigen Aufenthalt genommen, den er nur bei unaufschiebbaren Geschäften auf kurze Stunden verließ. Die Notwendigkeit, dem Kranken fern und doch in seiner Nähe zu bleiben, erfüllte ihn mit steter Unruhe. Gepeinigt von der wachsenden Sorge, welche seinen Nächten den Schlummer raubte, zehrte er sichtlich ab. —